

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 23

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

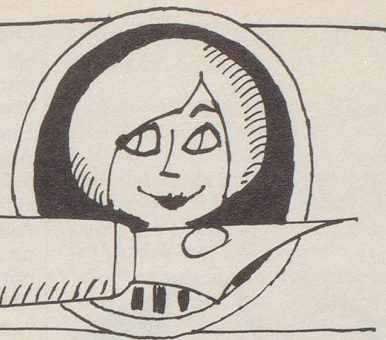
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Das schweigsame Gastmahl

Kürzlich waren wir zum Essen, pardon, zum Diner in ein Förstglass-Lokal eingeladen. Ich zog das gute Schwarze an, das ein wenig spannte, wie mein Nachwuchs kritisch feststellte. Leider lese ich wenig Ernsthaftes und war daher modisch nicht «in». Eine Dame hatte augenscheinlich Kopfweh und um diesen herum ein farbiges Band. Ein ältliches Girl kam türkisch mit Pump-hosen. Nur auf die Herren konnte man sich wie immer grau-schwarz verlassen.

«Iss nix Fisch mit Messer...», dieses schöne Lied kam mir bei den Hechtklössen in den Sinn. Zierlich handhabte ich daher die Gabel – «bisch schuurig flach usechoo», kommentierte anderentags der Nachwuchs das Ergeb-

nis. Mit der Suppe hatte ich hingegen keine Schwierigkeiten. Dafür kam mir in den Sinn, dass zu Hause ein Schweizer-Knigge vorhanden wäre. Doch Kinderstube lässt sich, auch wenn Zeit über sie gelaufen ist, nicht verleugnen. Indigniert sah ich meinem Tischnachbarn zu, der mit dem Zeigefinger auf der Rückseite eines Messers Schneide herum-rutschte. Sachte zog ich meine diesbezüglichen Gliederchen auf die dafür vorhandenen Griffe zurück, schluckte elegant vor jedem nächsten Bissen, tupfte zierlich Rouge von den Lippen vor jedem Schluck Wein. Leider nahm man mir den Teller vorzeitig weg, obschon ein Förstglass-Ober wissen müsste, wie das Besteck liegt, wenn sich der Gast entschlossen hat, sein Mahl zu beenden.

Ich kann ihm sein Vorgehen nicht verübeln. Obschon ich zu Hause immer zuerst mit dem

Essen fertig bin, wobei ich während selbigem Hund und Papagei füttere und Kaffi aufstelle, war ich im Etablissemang vor lauter guten Manieren die letzte. Zum Nachtsch nahm ich Käse, das zeugt von Kommentar, und zudem hatte ich Hunger. Dabei fiel mir auf, was ich längst schon hätte bemerken müssen: Das war weder ein griechisches noch ein römisches Gastmahl, denn es herrschte im grossen Kreis Stille, die nur durch das Kratzen von Besteck auf Porzellan untermalt wurde. Ob wohl alle Tischgäste wie ich mit ihren Manieren beschäftigt waren?

Da schwebte ein Jüngling vorbei. Ellbogen angewinkelt, Handteller nach hinten gebogen. Auf dieser erhobenen Fläche ruhte ein Tablett mit Geschirr und Gläsern. Es ruhte nicht lange. Kurz vor der Office-Türe stolperte das Ganze, genau wie in einem Buser-Keaton-Film. Es kesselte,

scherbelte, kreischte, schimpfte – und lachte: Der illustre Kreis (wobei ich meine Familie und mich bescheiden ausnehme) platzte vor Gelächter. Ganz entgegen den Ansichten Herrn Knigges, der für einen solchen Anlass dezentenes Schweigen vorsieht.

Es wurde ein sehr netter Abend, selbst die Dame mit dem Kopfweh konnte ihren Umschlag entfernen. Trotzdem, falls mich jemand einladen will: Bitte, nicht zu nobel. Als geselliges Wesen schwatze ich gerne und gekonnt auch mit vollem Mund, zudem steigt mir der Wein bei anspruchsloserer Umgebung und gesättigtem Magen nicht so rasch in den Kopf.

Nachwuchs Sohn, der an jenem Abend chauffierte, meinte anzüglich und ehrlich: «Fürs Vornehmen bist du nicht geschaffen.» Ich bitte eventuelle Gastgeber davon Vorwerk zu nehmen! *Cécile*

«Die kleinen Katastrophen»

Wie gut, dass das einmal geschrieben wurde, liebe Annemarie A.: Wir verdüstern unsern Alltag, leben am Leben vorbei, wenn ein Kratzer am Auto, wenn zu weich gekochte Geschwulste eine «Katastrophe» bedeuten! Als ich Deinen Artikel im Nebi Nr. 15 las, kam mir Verschiedenes vors innere Auge: ein Hausherr, der seine Zeitung nicht gleich findet: «Die Unordnung in diesem Haus ist eine Katastrophe!» Ein Zmorgentisch, auf dem verschiedene Brotsorten, heisse Frischbackgipfeli, Konfitüren, Käse und Honig stehen: «Kannst du nicht den Anken früher aus dem Eisschrank nehmen, der ist ja steinhart, man kann ihn nicht streichen!», wettet einer der geliebten Söhne...

«Haben solche Leute noch nie ein wirkliches Unglück erlebt, oder fehlt es ihnen am Mass für die Wichtigkeit der Dinge?», fragst Du. Könnte es nicht sein, dass man vor allem den Männern zu wenig gelehrt und es ihnen kaum je erlaubt hat, heiter und entspannt zu sein? Sie müssen

«rechte» Männer sein, einen rechten Beruf haben und recht verdienen... Wer selbst immer alles recht machen muss, kann schliesslich zum rechthaberischen, unfrohen Menschen werden, der seinerseits die gesamte Umgebung zwingen möchte, es ihm endlich einmal «recht» zu machen. Die Geschichte fängt ja leider schon in der Schule an. Auch da muss man es dem Lehrer recht machen. Wenn man den Ansprüchen nicht genügt, setzt es Tadel und schlechte Noten ab. Die Lehrer, die selbst kleine Schulerfolge nicht einfach mit dem Seufzer «endlich – du kannst also, wenn du willst», sondern mit einem ermutigenden «Bravo, mach so weiter» begleiten, sind eine seltene Ausnahme. Wer aber selten oder nie erlebt hat, wie wohl ein bisschen Ermutigung tut, wird im späteren Leben kaum befähigt sein, seiner Umgebung Ermutigung und Ansporn zu geben. Und so schliesst sich denn der unselige Kreislauf: aus einem gedrückten, unfrohen Schüler wird ein dito Erwachsener, der höchstens in der Beiz den Druck ablassen kann, beim Politisieren; und na-

türlich vor allem zu Hause, wegen der geplatzten Kartoffeln, dem zu weichen oder zu harten Ei und was der häuslichen Katastrophen mehr sind.

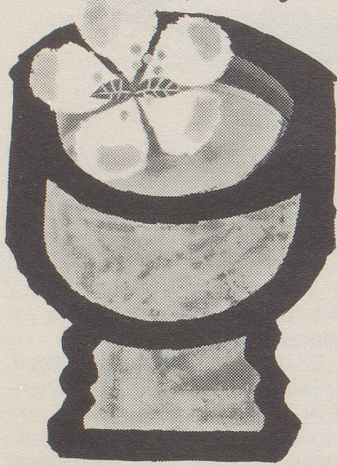
Aber, Hand aufs leidgeprüfte

Herz: Frauen sind eben auch oft quengelnde Klageweiber in Kleinformat. Ein Kind hat sich auf dem Schulweg verspätet: «Warum kommst du erst jetzt heim, was ist los, was machst du



«Hast du ihm erlaubt, meine Pfeife zu benützen?»

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

ticino

**SEIT 1974
STABILE
HOTEL-
ZIMMER-
PREISE
IM
TESSIN!**

**HOTELLISTE
ERHÄLTICH BEI
ETT, 6501 BELLINZONA**

überhaupt immer so lange, es ist eine Katastrophe mit dir!» Wie wäre es mit dieser Variante: «Schön, dass du wieder da bist. Ein bisschen habe ich halt schon Angst gehabt um dich verstehst du?» – Bleib Du nur bei Deinem «leichtsinnigen Lachen», liebe Annemarie! Wir Frauen sollten uns überhaupt zusammentun und mit vereinten Kräften versuchen, über einem Lob das Jammern zu vergessen; zu ermutigen, anstatt zu nörgeln, ein wenig leichteren Sinnes zu sein. Wie und wo sonst sollten Söhne lernen, dass ein hartes Ankenmödeli auf einem überquellend reichen Frühstückstisch keine Katastrophe ist?

Agnes

Wie wär's wohl, wenn wir die Bosse wären?

NZZ, 1. März 1977. Reportage über die Damen-Curlingmeisterschaften: «... Obwohl das Durchschnittsalter der zwölf Teams nicht zu eruieren war, da die Spielerinnen auf Nichtveröffentlichung der Geburtsjahre gedrängt hatten, konnte beobachtet werden, dass sich die jüngeren Spielerinnen in den besser platzierten Teams befanden. Zwischen der jüngsten und der ältesten Curlerin wurde ein Altersunterschied von nahezu 50 Jahren vermutet.»

Nicht nur im Sport, auch in der Kunst wollen Frauen alterslos sein. Zum Beispiel in der Ausstellung «Kunstszene Zürich». Auch hier wurde das Alter der Frauen schamhaft verschwiegen, während die männlichen Künstler dazu standen, egal ob 20 oder 70. Können Sie sich ein Bild machen über einen Künstler, wenn Ihnen das Alter unbekannt ist? Ich nicht. Es spielt schliesslich eine Rolle, ob einer mit 20 erst im Kommen ist oder mit 70 ein Alterswerk präsentiert.

Da lob' ich mir die Politik. Hier herrscht Gleichberechtigung, zumindest was die Altersangabe anbelangt. Es war mir zwar – ehrlich gesagt – auch nicht ganz angenehm, als meine Foto mit Altersangabe in jeden Haushalt gesandt wurde.

Der Grund für unser Streben nach Jugendlichkeit ist unsere Gesellschaft, wo für Frauen Jugend und Schönheit ungleich wichtiger sind als für Männer. Der Mann hat andere Tugenden aufzuweisen. Er ist der Boss und hat die Macht. Seine Psyche verlangt trotzdem nach Bestätigung – es muss erotisch knistern, wie eine Einsenderin geschrieben hat. Und so knistern wir Frauen halt, bis die Falten einfach nicht mehr zu übersehen sind. Handkehrum sind wir dann alte Schachteln. Der Uebergang fehlt sozusagen, denn viele von uns, die abhängig

sind, wagen nicht, in Würde alt zu werden.

Wie wär's, wenn wir Boss wären und die Macht besässen? Würden sich dann unsere Männchen auch abstrütten, um sich unsere Sympathie zu erhalten und Hähnchen im Korb zu bleiben? Würden sie sich make-up und schimmernde Mähnen zulegen? Würden sie schöner, schlanker und alterslos? Das Experiment wäre interessant. Claire

Hoch lebe das Auto!

Die Kinder und ich sahen den Bus kommen. Er war halb leer und wartete auf uns. Leider vergeblich, denn die Ampel blieb erbarmungslos auf Rot. Der Bus fuhr ab, und nun wurde es grün. Wir warteten auf den nächsten, der natürlich vollgestopft war. Zu alledem hatte ich das Pech, mit ein paar übermüdeten und demnach reizbaren Geschöpfen zusammenzustossen. Sie standen schon dicht aneinander gepresst und mussten sich noch mehr zusammenpferchen, um Platz zu machen. Für eine Dame war das nun der letzte Tropfen, der das Fass zum Ueberlaufen brachte. «Diese Hausfrauen haben den ganzen Tag Zeit und können zu anderen Zeiten fahren!» schimpfte sie, sehr laut und deutlich. «Das ist wirklich das Dessert des Tages!»

Die Kinder standen irgendwo eingekeilt, und alle Blicke waren auf mich gerichtet. Die meisten waren tolerant, ein paar strafend, und zum Glück die wenigsten

vernichtend. Beschämt und mit rotem Kopf hätte ich mich am liebsten irgendwo verkrochen. Aber mit drei Kindern und einer Unmenge vollgestopfter Taschen war das unmöglich. So stand ich da, ein Stein des Anstosses! Es hätte keinen Zweck gehabt zu erklären, dass die Kinder um diese Zeit Schwimmunterricht haben und dass wir heute gezwungen waren, für einmal den Bus zu nehmen, weil das Auto zur Reparatur in der Garage stand.

Wie schon gesagt: Hoch lebe das Auto!
J. Küng

Antiquitäten

Eine freundliche Leserin schickt mir folgendes Inserat:

Zu verkaufen aus gesundheitlichen Gründen

Jungfrau mit Kind

und verschiedene antike Objekte.
Chiffre,
Annonces Suisses SA, Sion

Jetzt wissen wir doch ein für allemal, dass Jungfrauen, speziell noch solche mit einem Kind, kaum mehr tragbar sind. Sie ruinieren die Gesundheit und müssen abgestossen werden. Als Raritäten oder Antiquitäten könnten sie indessen einen interessanten Liebhaberpreis abwerfen. Nina

Das Haus mit Niveau

Auf der Suche nach einem neuen «Dach über dem Kopf» meldete ich mich auf ein Inserat



«Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie viele vergnügte Stunden es mir bereitet hat, alle Ihre schmutzigen Bücher zu lesen.»

hin, das an sich keinen bemerkenswerten Unterschied zu anderen Annoncen aufwies. Ans Telefon kam eine Dame, mit der ich über die ausgeschriebene Wohnung und eine eventuelle Besichtigung sprach. Als alles einigermaßen besprochen war, fragte mich die Dame zuerst, ob die Wohnung auch günstig für meinen Mann gelegen sei, d.h. ob der Arbeitsweg dadurch verkürzt werde. Als ich dies bejahte, wollte sie wissen, was denn mein Mann von Beruf sei. Das reizte mich zur Gegenfrage, ob sie es so genau nähme. Daraufhin die Vermieterin: «Ja, wissen Sie, es ist ein Sechs-Familienhaus, da sollten alle ein wenig zusammenpassen. Es gibt da einen Kassier, einen Bankbeamten, einen Bauzeichner etc.» Ich erwiderte darauf, dass mein Mann in der Baubranche tätig sei. Doch die Frau liess nicht locker, bis ich die genaue Berufsbezeichnung nannte. Daraufhin bekam ich die Antwort: «Sehen Sie, dann haben Sie doch auch ein gewisses Niveau!»

Liebe Nebileserinnen, ich kann Ihnen sagen, dass mir das Blut in den Kopf stieg – nicht etwa, weil mir dieser Satz so schmeichelte, nein, weil ich so wütend wurde. Aus lauter Höflichkeit schluckte ich jedoch die mir auf der Zunge brennenden Bemerkungen hinunter. Es ist mir aber wirklich neu, dass das Niveau zwangsläufig mit der Ausbildung oder dem Beruf an sich zusammenhängt (jedenfalls das, was ich – vielleicht irrigerweise – unter Niveau verstehe). Ich habe eher den Verdacht, es handle sich in diesem Fall um das Niveau des Geldbeutels! Der Wille zur Zusammenarbeit, menschliche Wärme und Güte hängen meines Erachtens nicht mit einem schönen Titel oder Beruf zusammen. Diese Dinge scheinen mir aber wichtig für eine gute Hausgemeinschaft zu sein. Abgesehen davon kann man, wenn überhaupt, Mietinteressenten wohl kaum am Telefon auf ihr «Niveau» hin prüfen. Am Tage nach diesem denkwürdigen Gespräch wurde uns mitgeteilt, dass die Wohnung bereits vergeben worden sei ... Es war eine Erleichterung, das zu hören, sonst hätte ich der Dame vielleicht doch noch meine Auffassung über die Neueinstufung auf Grund der Berufsbezeichnung sagen müssen.

Lisbeth

* Liebe Lisbeth, hier würde ich schon eher von Umfang oder Gewicht reden. Deine niveau-lose

Nina

Nostalgie in der Küche

Die Nostalgie hat auch Einzug in unsere Küchen gehalten. Da las ich kürzlich in einem Kochbuch, Verfasser natürlich

«Meine Joga-Uebungen missfallen dir, gestehe es nur ein, Robert – und das ist der Grund, weshalb du dir noch eine Zeitung holen gehen willst.»

ein Mann, denn nur Männer verstehen sich bekanntlich auf die «Haute Cuisine» und überhaupt etwas vom Kochen, dass man für eine spezielle Sauce ja keinen elektrischen Mixer verwenden dürfe, eine halbe Stunde mit dem Schwingbesen schwingen sei unerlässlich. Auch der Spinat müsse von Hand «gegnipet» werden, wie ehemals unsere Mütter es machten. Wenn ich nur meine alte «Spinatgnippi» nicht weggeworfen hätte, jetzt könnte ich sie wieder in der Küche brauchen oder als teure Antiquität verkaufen, oder aber an die eigene Küchenwand hängen als nostalgischen Wandschmuck.

Kartoffelstock dürfe man ebenfalls nicht mit dem elektrischen Mixer schlagen, wie ich es bis anhin in meiner totalen Unwissenheit in Sachen feine Küche getan habe. Auch da wieder: hätte ich doch meinen alten Kartoffelstößel nicht einfach im Cheminée verbrannt, weil ich ihn nicht mehr brauchte. Wie soll ich jetzt, ohne Händöpfelstüggel, einen luftigen Kartoffelstock hinzaubern, denn zuerst müssen doch die Kartoffeln zerdrückt werden, bevor ich sie eine gute Viertelstunde lang, wie vorgeschrieben, mit dem Schwingbesen zu einem luftigen Stock schwingen kann?

Ich sehe schon, nächste Woche muss ich einen Gang ins Brockenhaus tun, vielleicht finde ich dort noch, was zu einer guten Küche gehört, also zu einer Nostalgieküche. Gleichzeitig könnte ich auch meinen Mixer und die moderne Raffelmaschine dort

lassen, da diese Werkzeuge offenbar nicht mehr zu einer gepflegten Küche gehören. Ausserdem ist die Raffelmaschine schwer zu reinigen, so dass ich auch da längst wieder zu meiner altbewährten Bircherraffel zurückgekehrt bin, auch ohne Ratschlag eines Küchenmeisters.

PS. Sollten meine Nebibeiträge in nächster Zeit ausfallen, so ist das auf meine Ueberbelastung mit meiner modernen nostalgischen Haute Cuisine zurückzuführen.

Hege

Liebe Hege, wir haben in unserer Altstadt einen sehr sympathischen Küchenladen. Ich ging letztes Jahr dorthin, um eine Gnippi zu kaufen, nicht aus Nostalgie, sondern weil ich fast keine Küchenmaschinen habe. Auf meine Frage sagte der freundliche junge Basler, dieses Wort habe er noch nie gehört. Nach scharfer Konzentration gelang es mir dann, die allgemeinverständliche Frage zu stellen: «Haben Sie ein Wiegemesser?» Er hatte deren viele, in verschiedenen Grössen. Die Wörter «Gnippi» und «gnippen» aber hat er sich für weitere Nachfragen sorgfältig notiert. Nina

Kindermund

Monika sitzt mit Grossmutter im Opernhaus und sieht sich ein Märchenspiel an. Weil der König auf der Bühne nicht schlafen kann, fängt er an, Schäfchen zu zählen. Nun geht ein Zwischenvorhang herunter, und davor wird eine andere Szene gespielt. Nachdem der Vorhang wieder aufgegangen ist, hört man vom König: «Siebenhundertsechundsundachtzig – siebenhundertseihenundachtzig – –», worauf Monika mit voller Lautstärke in die allgemeine Stille hineinrief: «Läck mer, jetzt zellt däa immerno!» rsu

Zeitungsblätter oder Geld und Gemüt

Man wirft uns Schweizern immer vor, wir hätten unser Leben lang nur den Fünfliber im Auge. Und die Presse ist ja eigentlich der Spiegel eines Volkes – jedes Volk im Westen hat die Presse, die es verdient, weil man sie liest! Aber was-waseli sieht der geneigte Leser, wenn er sich des Ernstes voll in der NZZ-Sonntagsausgabe dem Studium des Wirtschaftsblattes, deren Artikel von weltweit berühmten Verfassern geschrieben sind, gewidmet hat? Wenn er die Aktienkurse studiert, die Geldmarktsätze verdaut und im Handel mit Commodities festgestellt hat, dass er Kupfer statt Schweinebauch hätte kaufen sollen? Sein Auge kann sich auf der nächsten Seite, sozusagen Rücken an Rücken mit sinkenden Börsenkursen, an Herzensangelegenheiten erfreuen. Er sucht liebe Lebensgefährten, Geld Nebensache. – Sie sucht Kameraden für Skitouren und Konzertbesuche (nicht einmal getrennte Kasse ist vermerkt), und die vermögende Witwe würde ohne weiteres den Lebensbund mit einem rüstigen und treuen Fünzfürer schliessen, – während Männer in leitender Position Frauen suchen, die dem Haus vorstehen und kinderliebend sind. Dies alles, ohne den schnöden Mammon zu erwähnen! Eine Seite voll Gemüt und Herz, quasi als Rückgrat der Börse!

Und der tägliche «Bund» hat B. Russi, L.-M. Morerod, Goldmädchen Stükelberger und Bilder vom letzten Fussballmatch samt Berichten über jeden Sport gar vor die Weltwirtschaftsberichte und die Devisenkurse im selben Blatt-Teil untergebracht!

Die Leser beider Blätter sind als eher konservative, Materialisten und Moralisten verschrien. Aber solange Heiratsmarkt und Börsenberichte, Sportereignisse und Wirtschaftsanalysen friedlich im selben Abschnitt des Blattes unterzubringen sind, können wir Schweizer gar nicht derartige Materialisten sein! Wie erfreulich nah sind hier doch Geld und Gemüt traulich beisammen!

Marietta

